Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 14 (1895)

Artikel: Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerziehervereins abgehalten in Bern, am 20. und 21. Mai 1895

Autor: Hofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung

des

Schweizerischen Armenerziehervereins,

abgehalten

in **Bern**, am 20. und 21. Mai 1895.

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der Versammlung.

Hochgeehrte Anwesende!

Liebe Amtsbrüder!

Willkommen in Bern! seid nochmals von Herzen gegrüsst Alle, die ihr der Einladung zur Jahresversammlung unseres Vereins in den Mauern des edlen Bern Folge geleistet habt, die ihr's gewagt habt, auf wenige Tage oder Stunden das schwere Joch der Pflicht abzulegen, um eine fröhliche Maienfahrt zu thun in's Herz unseres schönen, theuren Vaterlandes, in trauten Freundeskreis, da man wie aus einem Jungbrunnen neue Begeisterung und Freudigkeit schöpft zu dem schönen, heiligen Werke, dem wir unser Leben geweiht haben!

Ich weiss wohl, dass es Keinem unter uns leicht wird, sein Arbeitsfeld zu verlassen, dass solcher Entschluss jeweilen ein bischen Kampf kostet und fast als ein Wagnis erscheinen will, ich weiss auch, dass euer letzter Gedanke gestern und euer erster heute eurem Amte galt, und es ist mir als lese ich auf mancher gefurchten Stirne die Frage: »wie stehts wohl daheim?« Liebe Freunde, werfet eure Sorgen weg! ich rede damit nicht dem sorglosen Leichtsinn das Wort, ich rede ja zu Christen, die wissen, wohin man am besten seine Sorgen wirft. Widmen wir einige Stunden der ungetrübten Freude des Wiedersehens lieber Amtsbrüder und dem Genusse geistiger Anregung und Förderung für unsern Beruf, dann wird unsere Versammlung unser tägliches

Sorgenbrot würzen und einem Jeden neue Freudigkeit verleihen zu treuem Ausharren auf dem Felde der Armenerziehung und Armenpflege, dann treten wir morgen gerne wieder unter das Joch der Pflicht.

Sollten nun aber unsere lieben Gastgeber in Bern aus meinen Worten den Schluss ziehen, als seien wir arme Armenerzieher, die einen mühseligen, dornenvollen Pfad seufzend wandern, denen das Leben wenig Rosen biete, so müsste ich dagegen im Namen unseres Vereins feierlich Verwahrung einlegen; wir haben ein schönes Amt und freuen und rühmen uns desselben, und sind wir auch das Jahr hindurch recht sehr » angebundene « Leute, wahrlich wir beneiden keinen, der ohne Sorgen seinen Posten verlassen kann, der von demselben Abschied nimmt, ohne eine Lücke zu hinterlassen.

Liebe Amtsbrüder, sie erwarten von mir einige Nachrichten darüber, was auf dem Gebiete der Armenerziehung in unserm Vaterlande sich zugetragen hat, seitdem wir uns zum letzen Mal gesehen haben in den Tagen der unvergesslich schönen Glarnerversammlung. Ich freue mich von Herzen, dass ich auch diesmal wieder Zeugnis geben darf von einem fröhlichem Wachstum; der alte Baum der Menschenliebe, des christlichen Erbarmens ist noch nicht morsch geworden, er hat neue Zweige und Schosse getrieben, immer voller und mächtiger wölbt sich seine Krone, und mit Dank gegen Gott dürfen wir es bezeugen, er hat nicht Blätter und Blüten allein gebracht, er hat Frucht getragen dreissig-, sechzig-, hundertfältig. Wir, die Vertreter der alten Anstalten, grüssen heute mit herzlichem Segenswunsch unsere jungen Schwestern, wahrlich vom Konkurrenzneid fühlen wir uns völlig frei, und wenn ängstliche Gemüter fragen: » schon wieder ein neues Werk christlicher Menschenliebe, das an den Opfersinn des Volkes appelliert, ist denn eigentlich für alle genügend Lebenskraft vorhanden? ist nicht ein neuer Zweig am alten Baume des ältern Tod? « So sind wir getrost und rühmen es mit freudigem Danke: die alten Aeste sterben nicht und die neuen Zweige wachsen fröhlich von Gottes Sonne hell beschienen und gross gewiegt von seinem Sturm, stammen sie doch alle aus demselben kerngesunden Stamme, der seine Wurzeln senkt in feines, gutes Erdreich.

In erfreulicher Weise mehren sich insbesondere die Anstalten für schwachsinnige Kinder; eine solche wurde im verflossenen Jahre für den Kanton Solothurn in Kriegstetten eröffnet,

dieselbe steht unter der Leitung des Herrn Müller. Auch der Thurgau hat seine sorgfältigen, umsichtigen und soliden Vorarbeiten in dieser Richtung mit einem prächtigen Resultate beendigt; seit einigen Tagen steht die Anstalt Mauren bei Weinfelden in Betrieb, und am Triebrad steht Herr Oberhänsli, bisher Vorsteher einer ähnlichen Anstalt in Biberstein, für den Thurgauer hiess es eben: Heimat über Alles! Eine freiwillige Liebesgabensammlung für Mauren hatte geradezu glänzenden Verlauf, so dass die Anstalt nicht bloss schuldenfrei, sondern sogar mit einem bescheidenen Fond beginnen kann. Ebenso hat die Anstalt Martinsstift bei Erlenbach für gebrechliche, leiblich oder geistig zurückgebliebene arme Kinder ihre Thätigkeit begonnen. Und für noch ärmere Kinder möchte der Kanton St. Gallen in seiner neuen Anstalt in Oberuzwyl sorgen, für verbrecherisch beanlagte oder bereits auf Bahnen des Verbrechens wandelnde junge Bursche, für die schwierigen Elemente, die so oft in's Zuchthaus getrieben werden, bloss weil man sie allzu lange als Aussätzige behandelt und verstossen hat, als ob sie nicht doppelten Anspruch hätten auf die Liebe derer, die sich Jünger des Mannes nennen, den des armen, verschmachtenden, hirtenlosen Volkes jammerte. In Landquart ist unter der Leitung unseres Herrn Clavedetscher eine Waisen- und Pflegeanstalt dem Betriebe übergeben worden; trotzig schauen auf den Höhen der Luziensteig die Blockhäuser ins Land hinaus, ein Werk des Krieges, freundlich versteckt sich in Fruchtbäumen drunten im Thale das Heim der Armen, ein Werk des Friedens, es ist seine schöne Aufgabe, Wunden zu verbinden, die so oft der soziale Kampf geschlagen hat.

Fünf neue Anstalten im kurzen Zeitraum eines Jahres in den engen Grenzen unseres Ländchens! hoffnungsfreudig sind sie von Stapel gelaufen, ein günstiger Wind bläht ihre Segel, wir rufen den schmucken neuen Fahrzeugen, um die sich die Rettungsflotte unseres Vaterlandes gemehrt hat, nach: Gott segne eure Fahrt! möge euch insbesondere allezeit ein guter Steuermann beschieden sein!

Fünf neue Anstalten! ich denke, es gehe euch wie mir, die Freude darüber ist eine geteilte. Jedes dieser fünf Häuser legt Zeugnis ab von grosser Not und mannigfaltigem Herzeleid in breiten Schichten unseres Volkes, das tausendjährige Reich ist noch fern, es ist nicht der Berg Tabor, auf dem wir stehen, wir wandeln in der Tiefe, der Menschheit Jammer schreit, und doch freuen wir uns dessen, dass die Liebe zu den Unglücklichen,

das Erbarmen mit den Stiefkindern des Schicksals zu einer Macht geworden ist, die Grosses vollbringt und immer Grösseres erstrebt, das Bäumchen edler Art, das aus dem heiligen Osten stammt, hat sich bei uns akklimatisiert; wenn wir einem unglücklichen Bruder gegenüberstehen, so fragen wir nicht pharisäisch: wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern? und wir kreuzen nicht fatalistisch die Arme mit dem Seufzer: Allah ist gross; sondern wir fühlen's im Gewissen tönen: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! oder: greif an mit Gott! dem Nächsten muss man helfen, es kann uns Allen Gleiches ja begegnen.

Wenn nicht Alles trügt, so wird auch in Zukunft über Neuschöpfungen ähnlicher Art zu erzählen sein, vorbereitende Arbeiten sind da und dort im Gange, die Behörden verschiedener Kantone z. B. Luzern, St. Gallen, Appenzell A.-Rh. haben sich mit Projekten beschäftigt, die eine schönere Aussicht eröffnen als die Jungfraubahn, die Fortsetzung zu diesem Kapitel folgt, so Gott will, über's Jahr.

Und nun möchte ich Sie gerne noch da und dort in eine Anstalt blicken lassen, welche im letzten Jahre ein besonderes Ereignis froher oder trüber Art in ihrer Chronik zu verzeichnen hatte. Den mehr oder weniger fleissigen Kantonalkorrespondenten, die mich auf dem Laufenden hielten, sei bei diesem Anlass herzlicher Dank gesagt!

Die Anstaltsdirektionen haben gewechselt 1. im Waisenhaus Winterthur, wo Herr Pfarrer Epprecht nach nur kurzer Amtsführung austrat, um in's praktische Pfarramt zurückzukehren einer ehrenvollen Berufung der Gemeinde Illnau folgend, an seine Stelle trat Herr Wolfer gewesener Lehrer in Elgg. 2. Für den nach Mauren übersiedelnden Herrn Oberhänsli wurde zum Vorsteher der Anstalt in Biberstein gewählt Herr Straumann, bisher Lehrer im Kanton Baselland. 3. In der Korrektionsanstalt Aarburg tritt an den Platz des Herrn Baur Herr Rektor Gloor von Rheinfelden, der Bruder unseres Freundes Gloor von Effingen. Unsern drei neuen Kollegen sei ein herzlicher Glückwunsch dargebracht! möge ihr Wirken ihnen volle Befriedigung gewähren! möge dasselbe allezeit getragen sein von der Liebe, die sich nicht erbittern lässt und die nimmer aufhört, von jener Liebe, die in hoher Schule gelernt werden muss!

Ein Tag froher, festlicher Freude war für die Anstalt Tagelswangen (Kt. Zürich) der 17. Juni; sie feierte ihr 25jähriges Bestehen, ihr segensreiches Wirken zum Heile vieler armen

Töchter unseres Volkes. Die ganze Umgegend nahm teil an dem schönen Anlass, der sich recht eigentlich zu einem Volksfest gestaltete. Hohe Freude, berechtigter Stolz leuchtete unserm hochverehrten Ehrenmitgliede Herrn Kaspar Appenzeller aus den Augen, als er zurückblickte auf die schöne Geschichte dieses seines Werkes, als er die Hoffnungen und Wünsche, mit welchen er vor 25 Jahren den Grund gelegt hatte, in so herrlicher Weise erfüllt sah. Ach wie fehlte uns an seiner Seite das braune, biedere, ernste Gesicht unseres seligen Freundes Schenkel, des langjährigen treuen Vorstehers der jubilirenden Anstalt! ein Jahr zuvor war er heimgegangen, doch er jubilirte ja auch und sang Lieder in höherm Chor.

Dem Freudentag folgte nach wenigen Wochen ein Tag der Angst und des Schreckens als gierige Flammen züngelten an der stattlichen Scheune und die schönen Vorräte, die ein fruchtbarer Sommer gespendet hatte, in Asche legten.

Auch die Anstalt für Epileptische in Tschugg hat solch einen Schreckenstag erlebt; stellen wir uns vor, was das sagen will, eine Feuersbrunst in einem Hause voll hinfälliger, hülfsbedürftiger, elender Menschen, wahrlich da muss sich alle Klage um verlorenes irdisches Gut verwandeln in Lob und Dank gegen den Gott, der viel grösseres Unglück abgewendet hat, indem Er der Armen und Hülfslosen Schutz sein wollte, und der zu der furchtbaren Himmelskraft des Feuers, die sich ihrer Fesseln entrafft hat, sagen kann wie zu dem brandenden Meere: »bis hieher und nicht weiter!«

Doch schwereres Herzeleid als diese beiden vom Feuer heimgesuchten Anstalten traf den Landenhof bei Aarau; das Haus steht verwaist, denn seine treue Mutter ist hinübergegangen zur seligen Ruhe des Volkes Gottes. — Frau Elisabeth Forter, geb. Dick, wurde den 28. November 1848 in Rüti bei Büren (Kt. Bern) geboren. Nach dem frühen Hinschiede ihrer Mutter kam sie in die Victoria als eine der ersten Töchter dieser gesegneten Anstalt. Mit welcher Verehrung blickte sie nicht bloss als Kind, sondern später auch als Hausmutter auf zu ihrem Vater Rohner, dem sie alle Liebe und Treue entgegenbrachte, deren ein dankbares Gemüt fähig ist! welche Festtage waren es für sie, wenn der teure Mann ab und zu einmal über ihre Schwelle trat und einige Stunden an ihrem Herde weilte! — Nach ihrer Konfirmation bekleidete sie Stellungen als Kindermädchen, in welchen immer mehr die trefflichen Eigenschaften ihres Charakters und

ihrer ganzen geistigen Beanlagung an den Tag traten, so dass Vater Rohner es ihr gerne ermöglichte, in's Lehrerinnenseminar Hindelbank einzutreten. Mit einem Patent ersten Ranges versehen leitete sie in den Jahren 1871—1877 eine Familie in der Victoria. — Den 20. Juli 1877 trat sie in die Ehe mit dem damaligen Lehrer der Bächtelen, unserm Freund Forter. Dem jungen Ehepaare that sich bald ein schöner Wirkungskreis auf in der Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau, die damals einer Regeneration nach innen und aussen sehr bedürftig war. Die schönsten Kränze auf ihrem Grabe sind verwelkt, doch schöner als der schönste derselben und unverwelklich ist das Zeugnis, das der Vollendeten aus dem berufenen Munde eines Vorstandsmitgliedes auf's Grab gelegt wurde und das folgendermassen lautet: »dass bald neues Leben aus den Ruinen blühte und die Anstalt bald wieder zu hohem Ansehen und gesegneter Wirksamkeit gelangte, davon fällt ein gewichtig Teil auf die liebe Heimgegangene. Ihre stramme, gleichmässige Zucht, ihr schlichtes, offenes und freundliches Wesen, ihre sorgfältig erwägende Umsicht, ihr musterhafter Ordnungssinn und ihre Gewissenhaftigkeit bis in's Kleinste hinein, ihre unermüdliche Arbeitsliebe, die immer selber zuerst that, was sie von Andern verlangte, ihre selbstlose Hingabe an die Bedürfnisse auch des armseligsten unter ihren Schutzbefohlenen, ihr Takt und sittlich frommer Ernst, das Alles verlieh der Anstalt ein Gepräge, einen Geist, der nur als ein Segen wirken konnte. Der Anstalt Bestes war ihr liebstes Glück, ihr schönstes Ziel, und die das Gleiche erstrebten, denen war sie überaus dankbar. Allem Scheine und Prunke abhold waren Wahrheit und Liebe die beiden Pole, zwischen denen ihr ganzes Sein und Wirken sich bewegte. Was Wunder, dass darum Jedermann, vor allem ihre Vorgesetzten wie alle ihre Untergebenen sie nur achten und ehren konnten.« Schwere Heimsuchungen sind der lieben Entschlafenen nicht erspart geblieben, hat sie doch ihre beiden Kinder, zwei hoffnungsvolle Knaben im Alter von 4 und 12 Jahren sterben gesehen, viel versprechende Blüten, die der kalte Reif in der Frühlingsnacht tödtet. Es war, als ob dieser furchtbare Schlag, den sie mit Ruhe, in christlicher Ergebung trug, nach innen blute und an ihrem Lebensmarke zehre, ein bösartiger Katarrh wurde zur Brustfellentzündung, in deren Gefolge eine rasch verlaufende Lungenschwindsucht sich einstellte; ihr Tag hatte sich geneiget. Geistig klar und ruhig, wie sie gelebt und gestrebt, gewirkt und gewaltet, so litt und duldete

sie auch, nicht an sich, nur an die Andern denkend, nie unzufrieden. Am 5. September Vormittags 11 Uhr schlummerte sie sanft hinüber in die ewige Heimat; Er, dessen Jüngerin sie war im Leben und im Sterben, trocknet die Thränen in den Augen der Seinen.

In der Chronik unseres Vereines soll es nicht unerwähnt bleiben, dass im Laufe dieses Jahres auch zwei Männer aus diesem Leben geschieden sind, die zwar unserm Verein nicht angehört haben, die aber doch unsern Bestrebungen mit warmem Interesse zugethan waren und deren Namen überall guten Klang hatten, wo es galt, Werke der Menschenliebe, insbesondere der Fürsorge für die Verirrten und Verlassenen zu vollbringen; den ältern Mitgliedern unsers Vereins sind beide übrigens auch in gutem, persönlichem Andenken. Der Eine ist Donaz, früher 22 Jahre lang Vorsteher der Anstalt Rickenhof bei Wattwyl und seit 10 Jahren Musterlehrer am Seminar in Schiers, wo er im Januar dieses Jahres hingeschieden ist; der Andere a. Stadtrat Keller von Schaffhausen, ein Freund des Volkes mit goldlauterem, warmem Herzen, der sich mit rastloser Energie vom Schriftsetzer zum Lehrer und weiter zum hochgestellten Magistraten emporarbeitete, aber trotzdem Nichts von einem Parvenu an sich hatte, sondern mit dem Volke fühlte, auf den Pulsschlag seines Herzens achtete, wie er insbesondere auch als trefflicher Kalenderschreiber in seinen letzten Jahren noch so schön bekundet hat. Wir segnen das Andenken der beiden treuen Männer, die ihr Tagewerk so wohl vollendet haben, sie ruhen im Frieden von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Doch genug endlich von der Vergangenheit mit ihren hellen und trüben Bildern! Auch der Gegenwart sei noch ein kurzes Wort gewidmet, der Gegenwart, in welcher auch wir zu wirken haben im Schweisse unseres Angesichtes, bis man auch unser Geschlecht zu den vergangenen rechnen wird. Wir haben uns versammelt Rat zu halten über das, was den uns zur Erziehung und Pflege anvertrauten Armen frommen und zu ihrer gedeilichen Entwicklung dienlich sein kann; nun sagen sachverständige und erfahrene Männer, zu denen ich mich leider nicht rechnen darf, der Landwirtschaft überhaupt und insbesondere der landwirtschaftlichen Arbeit sei eine überaus wohlthätige erzieherische Wirkung eigen. Der Vorstand unseres Vereines ist von der Ueberzeugung ausgegangen, dass dieses Thema Sie Alle interessieren dürfte, vorab natürlich diejenigen, welche ländliche

Anstalten leiten, aber sicher auch die Städter, welche die Landwirtschaft mehr nur theoretisch, jedenfalls bloss indirekt kennen. Dessen mögen die lieben Kollegen vom Lande versichert sein, dass wir Städter doch im Allgemeinen einen Kartoffelacker von einem Kornfeld zu unterscheiden im Stande sind, dass wir nicht Feigen suchen an den Dornen und nicht Trauben erwarten von den Disteln und dass wir endlich auch in der Stadt »landwirtschaftliche« Beobachtungen und Erfahrungen machen können; darin noch geschickter zu werden, das erhoffen wir als eine Frucht der heutigen Besprechung.

Darf ich euch solch eine Beobachtung mitteilen, die ich gemacht habe und zu verwenden trachte? Betrachtet die Früchte eines Apfelbaumes! die einen von prächtiger Farbe, wohlschmeckend, vollkommen, die andern gelblich, grün, klein, runzlig. Woher dieser Unterschied? die einen sind an der Sonnseite des Baumes gewachsen, die andern im Schatten. Hangen so wie die Aepfel nicht auch wir Menschen vom Sonnenschein ab? Anders ist ja unsere Stimmung am sonnenhellen Tag, wo die ganze Welt dem vergoldenden Lichtstrahle entgegenblüht und entgegenjubelt, und anders am traurigen, langweiligen Regentag, wo Himmel und Erde zum grauen, trüben Einerlei geworden sind und eine frostige, melancholische Stimmung sich darüber lagert. Wie die Aepfel so die Menschen! Sonnenschein haben wir nötig, wir Alle; und wer das Glück hatte, auf der Sonnenseite am grossen Apfelbaum der Menschheit zu wachsen, wie sollte der nicht freudig Alles daran setzen, um auch den Kindern des Schattens die Sonne warmer Liebe leuchten zu lassen und wegzuräumen Alles, was ihnen den Sonnenschein verbaut! nicht richten, nicht urteilen wollen wir, wo wir Aepfel sehen, die bitter, hart, herb, ungeniessbar geblieben sind, sondern lieben wollen wir sie mit doppelter Liebe und Alles thun, was in unsern Kräften liegt, dass auch ihnen zu Teil werde das, was unser Herz froh und frei gemacht hat.

In diesem Sinne, liebe Amtsbrüder, wollen wir unser Amt auffassen; was unsere Schützlinge in städtischen und ländlichen Anstalten nötig haben, das ist Sonnenschein, und dass goldener, warmer Sonnenschein unsere Häuser durchleuchte, liebe Mitarbeiter auf dem Felde der Armenerziehung, das ist unsere Aufgabe, das sind wir unsern Kindern vor Gott und den Menschen schuldig. In treuer Erfüllung dieser Aufgabe liegen unsere Triumphe, die Welt macht davon wenig Aufhebens, die Zeitungen

haben viel Interessanteres zu berichten, was schadet's? es giebt darum doch keinen herrlicheren Triumph, als zuzuschauen, wie die Eisrinde des Trotzes um ein durch eigene und fremde Schuld verdüstertes Gemüt springt, dass es Frühling werden kann. Wohl stellen sich noch Pankratius und Servatius ein, aber es muss doch Frühling werden.

An diesem Glauben aber lasst uns festhalten: es muss doch Frühling werden! wir dürfen es wohl, denn er ist kein Hirngespinst, sondern er steht auf solidem Fundament, auf der Gewissheit, dass Gott sitzt am Regimente und führet Alles wohl. Dieser Glaube lehrt uns auch, mit rechtem Vertrauen unsern Kindern gegenübertreten, und ihr wisst alle, dass Nichts die junge, keimende Saat eines bessern Lebens im Herzen unseres jungen Völkleins so mächtig zu fördern vermag, wie das Vertrauen, das wir ihm schenken, ein Vertrauen, welches bei keinen Misserfolgen flügellahm werden darf, welches sich herzlich freuen kann über jeden auch noch so kleinen Sieg und Fortschritt, dessen wir gewahr werden. Unsere eigene Vortrefflichkeit hindert uns manchmal daran, solche Siege zu sehen, wir handeln ja so korrekt, dass wir es als ganz selbstverständlich anschauen, wenn Andere diess auch thun.

Wohl giebt es in unserm Berufe bittere Erfahrungen, schmerzliche Enttäuschungen, wenn ein Zögling, von dem wir glaubten Trauben erwarten zu dürfen, Herlinge bringt; aber das Umgekehrte kommt auch vor und gar nicht so selten, dass Einer besser wird, als wir erwartet haben. Ich bekam vor einiger Zeit ein freundliches kleines Bürschchen aus Bukarest, den ich dann in die Schule begleitete. Im Corridor des Schulhauses in einer Fensternische hatte er auf mich zu warten, bis die geschäftliche Angelegenheit geordnet war, und wie ich wieder zu ihm komme, schaut er mich mit geradezu triumphierendem Ausdruck an und sagt: »Nicht wahr, Herr Pfarrer, das hättest du nicht gedacht, dass ich noch da sei, wenn du wieder kommst?« Ich kann Sie dessen versichern, dass die Frage des Kleinen mir zur wohlthätigen, ermutigenden Predigt geworden ist. Er hat einen Kampf siegreich bestanden, der für ihn wohl so schwer war, als für uns eine Versuchung, wie sie der will's Gott grössern Kraft entspricht.

Vertrauen wir auf den guten Kern in der Kindesnatur und pflegen wir ihn mit der Weisheit, die von oben stammt! er kann unter viel Geröll und Schmutz liegen, aber er ist lebenskräftig.

Ich trat einst in die Werkstätte eines Bildhauers, eben war ein prachtvoller Blütenzweig aus weissem Marmor fertig geworden. Ich bewunderte die zarten, feinen Formen, denen man die Härte und Schwere des Materials nicht ansah, der Meister aber sagte lächelnd: »die Sache ist eigentlich höchst einfach und die Kunst gar nicht so gross; die Blumen waren nämlich schon im Stein, ich habe bloss das weggemeisselt, was sie verdeckt hatte.« Nun lässt sich ja gewiss nicht aus jedem Steinblock ein Apollo von Belvedere oder eine mediceische Venus machen, es liegt eine tiefe Weisheit in dem trivialen Sprüchlein: »Die Welt ist gut und wohlberaten, nur zäume nicht das Pferd beim Schwanz, wolle die Nachtigall nicht braten und nicht singen lehren die Gans,« aber es liegt in jedem Geschöpf des himmlischen Vaters eine ewige Bestimmung und zur Erreichung derselben hat es seine spezielle Anlage. Darum hüten wir uns vor der Gefahr, die hinter jeder Anstaltsthüre steckt, dass wir aus unserm Hause eine Kaserne machen!

Gott schenke uns die Weisheit, jede Pflanze in unserem Anstaltsgarten in ihrer Eigentümlichkeit zu erkennen und zu entwickeln, dass die Blumen herauskommen, Blumen, die aber nicht wie diejenigen in des Bildhauers Werkstätte Blumen bleiben, sondern die heranreifen zur köstlichen Frucht im Sonnenschein der Liebe!

Ich erkläre die Jahresversammlung des schweizerischen Armenerziehervereins eröffnet.